



Dokumentation zum Festakt: 40 JAHRE CIBEDO

1978 – 2018



CIBEDO

Christlich-Islamische Begegnungs-
und Dokumentationsstelle e.V.
Deutsche Bischofskonferenz



Freitag, 19. Oktober 2018, Tagungshotel Aquino der Katholischen Akademie in Berlin

Programm des Festakts

- 16.30 Uhr** **Einladung zur Vesper in der Kirche St. Thomas in der Katholischen Akademie**
Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Unterkommission für den Interreligiösen Dialog
- 18.00 Uhr** **Festakt im Auditorium**
- Begrüßung**
Timo Güzelmansur, Geschäftsführer von CIBEDO e. V.
- Grußworte**
Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
- Monsignore Khaled Akasheh, Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog, Vatikan*
- Erol Pürlü, Sprecher des Koordinationsrates der Muslime in Deutschland*
- Handan Aksünger, Akademie der Weltreligionen, Universität Hamburg*
- Hamideh Mohagheghi, Universität Paderborn*
- Festvortrag**
„Perspektiven für den christlich-islamischen Dialog in Deutschland“
Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz
- 19.30 Uhr** **Empfang im Foyer der Akademie**



Eindrücke vom Empfang im Anschluss an den Festakt

GELEITWORT

Bischof Georg Bätzing

Vorsitzender der Unterkommission für
den Interreligiösen Dialog der Deutschen
Bischofs-konferenz

Im Herbst 2018 haben wir mit Gästen aus dem In- und Ausland in Berlin das 40-jährige Bestehen der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle e. V. gefeiert. Für die Bischofskonferenz sage ich: Danke. Danke für die vielen Impulse und Initiativen, danke für das Engagement, mit dem CIBEDO sich für den interreligiösen Dialog einsetzt.

Der interreligiöse und interkulturelle Dialog im Miteinander der Religionsanhänger wird immer bedeutsamer, nicht nur für die Kirchen, sondern auch für die Gesellschaft und Politik. Ein großes Signal hierfür – und für den Stellenwert, den CIBEDO in diesem Zusammenhang hat – war, dass Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier das erste Grußwort auf der Jubiläumsfeier sprach. Ebenso wie der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard



Kardinal Marx, bekannte sich der Bundespräsident zum Miteinander der Religionen in Deutschland. Mit dem Apostolischen Nuntius Erzbischof Nikola Eterović und Monsignore Khaled Akasheh vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog war auch der Vatikan beim Jubiläum vertreten.

Besonders freuten mich die Anwesenheit der islamischen Organisationen und Konfessionen und die Grußworte von Herrn Erol Pürlü, Frau Handan Aksünger und Frau Hamideh Mohagheghi. Ihre Grußworte zeugen ebenso von der Wichtigkeit der Arbeit von CIBEDO und sind eine willkommene Einladung, den Dialog in Zukunft weiterzuführen und zu vertiefen.

Nostra aetate, die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils, stellt eine deutliche Wende der interreligiösen Beziehungen dar, hinter die es kein Zurück geben darf. Die deutschen Bischöfe bekennen sich gemeinsam mit Akteuren der Zivilgesellschaft und muslimischen Partnern zum Dialog und zum konstruktiven und friedlichen Miteinander der Religionen in unserem Land. Dafür stehen auch die Redebeiträge des Festaktes, die in diesem Band zum Nachlesen und Vertiefen dokumentiert sind.



Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ; auch haben sie Gott als ein und dasselbe letzte Ziel. Seine Vorsehung, die Bezeugung seiner Güte und seine Heilsratschlüsse erstrecken sich auf alle Menschen, bis die Erwählten vereint sein werden in der Heiligen Stadt, deren Licht die Herrlichkeit Gottes sein wird; werden doch alle Völker in seinem Lichte wandeln.«

BEGRÜSSUNGSREDE

Timo Güzelmansur
Geschäftsführer von CIBEDO

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrter Herr Kardinal Marx,
Exzellenzen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich habe die Ehre, Sie heute Abend im Namen der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle begrüßen zu dürfen. Sie merken meine Aufregung. Ich freue mich sehr darüber, dass Sie so zahlreich dieser Einladung gefolgt sind. Herzlich willkommen! Schön, dass Sie alle hier sind!

Seit 1978 existiert die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle CIBEDO – das sind 40 Jahre Engagement für die Verständigung zwischen Christen und Muslimen in unserem Land. Das ist ein guter Grund, einmal innezuhalten, dankbar zu sein und auch zu feiern. Wir erinnern in



dieser feierlichen Stunde auch an zwei großartige Persönlichkeiten, die CIBEDO stets unterstützt haben: Kardinal Karl Lehmann, der am 11. März diesen Jahres gestorben ist, und Kardinal Jean-Louis Tauran, früherer Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog im Vatikan, der am 5. Juli ebenfalls verstorben ist. Beide haben auf ihre Art den interreligiösen Dia-

log geführt, begleitet und sich stets für dessen Gelingen eingesetzt. Wir vermissen sie jetzt schon.

Heute ist Monsignore Akasheh vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog unter uns. Schön, dass Sie gekommen sind und dass die Verbundenheit so bestehen bleibt.

CIBEDO begeht ihr 40-jähriges Jubiläum: Die Zahl Vier ist in der Antike und in der Bibel Sinnbild für Ganzheit und Vollkommenheit, da sie die vier Himmelsrichtungen abdeckt. Die Orientierung in verschiedene, aber wesentliche Richtungen trifft auch auf die Dialogarbeit von CIBEDO zu, denn wir versuchen unserem Anspruch und den verschiedenen Aufgaben gerecht zu werden. Ich denke an das gesellschaftliche Klima, in welchem der interreligiöse Dialog stattfindet. Die letzten Wochen haben uns nochmals vor Augen geführt, wie rücksichtslos die Politik die Religion vereinnahmt und wie leicht Religion mit Politik vermischt werden kann. Dies macht unsere Arbeit noch herausfordernder.

Die Zahl 40 stellt in der Bibel auch einen abgeschlossenen Zeitabschnitt dar: 40 Tage tauchen oft auf, und 40 Jahre stehen regelrecht für eine epochale Einheit. Die Regenschichten von Königen wie Saul, David oder Salomo werden mit 40 Jahren angegeben. Jesus fastete 40 Tage in der Wüste. Auch in der islamischen Tradition finden wir diese Zahl: Es wird davon ausgegangen, dass Muhammad 40 Jahre alt war, als er die erste Offenbarung erhielt. Die Beispiele könnte man noch beliebig erweitern.

In der biblischen Sprache dauert das idealtypische Erwachsenenalter 40 Jahre. Es beginnt mit 20 Jahren und endet mit 60. Die Teilung des Lebens in Jugend- und Erwachsenenzeit passt auch sehr gut zur Geschichte von CIBEDO – aber natürlich nicht in dem Sinne, dass wir nach 60 Jahren den Betrieb einstellen werden! Wir hoffen selbstverständlich, dass wir danach auch zum Gelingen des interreligiösen Dialogs beitragen können. Was ich sagen möchte: 20 Jahre nach ihrer Gründung, also 1998, wurde unsere Einrichtung in die Trägerschaft der Deutschen Bischofskonferenz überführt.

Pater Hans Vöcking, der heute anwesend ist, könnte Ihnen einiges über diese erste Phase berichten, mit der CIBEDO gewissermaßen den Kinderschuhen entwachsen ist. Seit 2002 wird CIBEDO von Pater Christian Troll begleitet, der uns mit profundem Wissen, Weitsicht und vielfältigen Erfahrungen im christlich-islamischen Dialog bis heute bereichert.

Ich freue mich ganz besonders, dass beide Patres heute anwesend sind, und möchte ihnen sehr herzlich danken. CIBEDO ist und wird auch immer zu Dank verpflichtet sein und von Euren Visionen für den christlich-islamischen Dialog profitieren. Ihr begleitet uns ja weiterhin!

CIBEDO hat in verschiedenen Phasen den Dialogprozess zwischen Christen und Muslimen in unserem Land und darüber hinaus intensiv begleitet und gefördert. So sind heute Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, Partnerinnen und Partner aus unterschiedlichsten Kontexten anwesend. Wir haben Gäste aus verschiedenen Ländern und ver-

schiedenen Sprachen. Herzlich willkommen Ihnen allen!

Nicht zuletzt freue ich mich sehr über die Anwesenheit von Kolleginnen und Kollegen aus der Wissenschaft. Ich darf, stellvertretend für alle, Pater Prof. Dr. Ansgar Wucherpfennig, den gewählten Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen aus Frankfurt begrüßen; ebenso herzlich willkommen sind Damen und Herren aus den verschiedenen muslimischen Organisationen und Konfessionen! An der Spitze: Herr Erol Pürlü, Frau Prof. Dr. Handan Aksünger und Frau Hamideh Mohagheghi. Ohne Sie würden wir einen christlichen Monolog führen. Erst mit Ihnen wird es zu einem Dialog.

Ich grüße herzlich die Kolleginnen und Kollegen aus den Stiftungen, die sich besonders dem Thema interreligiöser Dialog widmen, sowie wichtige Akteure aus der Politik. An dieser Stelle geht mein ganz besonderer Dank an Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, dass Sie Ihr Engagement für ein fruchtbares Miteinander der Gläubigen ver-

schiedener Religionen auch durch Ihre Präsenz heute Abend bei dieser heutigen Feier unterstreichen! Danke!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle führt den Dialog nach dem katholischen Selbstverständnis »mit Klugheit und Liebe«. Das schließt die Wertschätzung des Anderen ein, ohne die Andersheit zu negieren. Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils haben in dieser Hinsicht nichts an Aktualität verloren. Die Arbeit, das Selbstverständnis und das Dialogverständnis von CIBEDO basieren auf diesen theologischen Grundlagen – sie sind gleichzeitig in unsere Rechts- und

Gesellschaftsordnung eingebettet, zu deren vornehmsten Aufgaben die Gewährleistung der Menschenrechte und des freien, friedlichen und gleichberechtigten Miteinanders der Menschen gehört – unabhängig von ihren religiösen Überzeugungen. Deshalb arbeiten wir seit 40 Jahren für den christlich-islamischen Dialog und dafür setzen wir uns entsprechend unseres Mottos aus *Nostra aetate* »mit Klugheit und Liebe« (NA 2) entschieden ein.

Liebe Gäste, dass Sie heute so zahlreich gekommen sind, freut uns sehr und gibt uns Mut und Zuversicht, dass wir nicht allein auf diesem Weg unterwegs sind. Ich wünsche einen schönen Abend!



Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.«

GRUSSWORT

Frank-Walter Steinmeier
Bundespräsident

Vor wenigen Wochen habe ich damit begonnen, zu einer türkisch-deutschen Kaffeetafel ins Schloss Bellevue einzuladen, beginnend mit meinen Moabiter Nachbarn. Ich habe nicht Spitzen von Organisationen eingeladen, sondern Nachbarn, die im Viertel miteinander leben, Bürgerinnen und Bürger mit und ohne Migrationshintergrund, Christen, Muslime und Atheisten. Bei Kaffee und Tee, bei Baklava und Butterkuchen haben wir über das gesprochen, was gut läuft in unserem Viertel, was schlecht, über Hoffnungen und Enttäuschungen, über Erwartungen an die Politik und an die Nachbarn.

Das Gespräch kam auch auf die Religion. Eine Frau sagte in die Runde: »Ich bin Deutsche, und ich bin Muslima.« Und das war für sie die selbstverständlichste Sache der Welt. Genauso selbstverständlich wie es für mich



ist zu sagen: »Ich bin Deutscher und protestantischer Christ.«

»Ich bin Deutsche und Muslima«, »Ich bin Deutscher und Muslim« – diese beiden Sätze sind für Millionen von Menschen in unserem Land Teil ihres Selbstverständnisses und, mehr noch als das, täglich gelebte Wirklichkeit. Diese Menschen leben mit

ihren Familien hier, arbeiten hier, zahlen Steuern, ziehen ihre Kinder groß, engagieren sich in Vereinen und politischen Parteien, kurz und in meinen Worten: Sie gehören dazu!

Sie alle sind Teil einer Vielfalt, wie wir sie leben im Deutschland des 21. Jahrhunderts. Und wir haben miteinander lernen müssen: Vielfalt ist nicht tägliches Straßenfest, Vielfalt ist auch anstrengend.

Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft und religiöser Prägung ist, wie könnte es auch anders sein, nicht konfliktfrei und wird nicht von jedem als bereichernd empfunden. Das war ja auch der Grund, weshalb ich zu dieser Kaffeetafel eingeladen habe und weiter einladen werde. Probleme müssen auf den Tisch, wir müssen gemeinsam nach Lösungen suchen, müssen Regeln unseres Zusammenlebens definieren und, wo nötig, auch klare Grenzen ziehen.

Klare Grenzen gegenüber all denjenigen, die im Namen ihrer Religion Verfassung und Rechtsstaat infrage stellen.

Und klare Grenzen gegenüber all denjenigen, die Menschen allein aufgrund ihres religiösen Glaubens verdächtigen, ausgrenzen oder diskriminieren.

Jeder Mensch kann seinen Glauben im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung leben. Religion ist Teil der Ordnung der Freiheit, für die das Grundgesetz steht.

Dennoch können wir nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, dass gerade Menschen muslimischen Glaubens vielerorts mit Vorbehalten, ja Ablehnung und offenem Hass begegnet wird. Einer Haltung, die viel mit Unwissen und Vorurteilen zu tun hat, aber auch mit der mangelnden Bereitschaft aller Seiten, ernsthaft ins Gespräch zu kommen. Und hier kommt CIBEDO ins Spiel.

CIBEDO führt den interreligiösen Dialog – so lautet Ihr Leitbild – mit Klugheit und mit Liebe. Niedergeschrieben in *Nostra aetate*, der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen.

Es ist ein gutes Motto, wie ich finde, weil Dialog ohne Klugheit nicht gelingen kann. Ihre Einrichtung beleuchtet in akademischer Lehre, Forschung und Dokumentation das Zusammenleben von Christen und Muslimen. Damit fördern Sie das Wissen über den Islam. Wissen ist die Grundlage für Verstehen. Und Verstehen die Voraussetzung für gegenseitige Verständigung.

Wie anders als durch kluges Erklären und Verstehenwollen – durch die Erklärung des Eigenen und die Befragung des Anderen – soll in einer aufgeklärt-freiheitlichen Gesellschaft ein Dialog gelingen?



Von jeder Religionsgemeinschaft müssen wir in unserer Gesellschaft mindestens zwei Dinge erwarten: Erstens, dass sie sich selbst befragt – auch darüber, wie die Erwartungen und Verpflichtungen ihrer Glaubenssätze mit dem Zusammenleben in dieser freiheitlichen Gesellschaft mit anderen zusammengehen. Und zweitens, dass sie eine kritische Befragung durch den Anderen, den Andersgläubigen oder den Nichtgläubigen, zulässt und sich als Gesprächsfähig erweist.

Nur das beständige Fragen, Zweifeln und Anzweifeln lassen bewahren Religionen vor sklerotischer Erstarrung und fanatischer Rechthaberei. Und nur kluge Reflexion kann verhindern, dass die Kluft zwischen religiöser Lehre und der Lebenspraxis der Gläubigen immer tiefer und am Ende unüberbrückbar wird.

Nach muslimischer Tradition war die erste Aufforderung Gottes an den Propheten das Wort »Iqra«, das heißt: »Lies!«. Und ist das nicht eine Aufforderung, sich mit der Offenbarung auseinanderzusetzen, seinen Verstand einzusetzen, das Spannungsverhält-

nis zwischen Glauben und Weltwirklichkeit immer wieder neu zu vermessen?

Es gibt nicht den einen Islam, genau so wenig wie es das eine Christentum gibt. Der Islam der arabischen Wüste war ein anderer



als der Islam der Umayyaden oder Abbasi- den. Der Islam wird – wie ich gesehen habe – in Indonesien oder in Nigeria oder im Iran unterschiedlich gelebt. Und er wird auch in Deutschland in sehr unterschiedlicher Weise gelebt. In keiner Religion, auch nicht im Islam, sind Lehre und Glaubenspraxis ein

für alle Mal fixiert. Sie entstehen vielmehr im Dreieck von gelebter Frömmigkeit, Tradition und gesellschaftlicher Wirklichkeit.

Dieser Prozess, wenn man sich dieses Dreieck vor Augen hält, ist nie und kann auch nie abgeschlossen sein. Der ägyptische Koranwissenschaftler Nasr Hamid Abu Zaid formulierte es wie folgt: »Wir leben in modernen Zeiten und sehen uns mit Fragen konfrontiert, die bei unseren Vorgängern nie aufgetaucht sind – Gleichheit, Menschenrechte, Gleichstellung von Mann und Frau, das harmonische Zusammenleben mit anderen Kulturen, das sind die Fragen unserer Zeit.«

Auf diese Fragen suchen Gläubige aller Religionen auch in diesem Land eine Antwort. Das gilt insbesondere für junge Menschen, egal ob Christen oder Muslime, deren Sinn- suche jedenfalls ein in der Vergangenheit und in überholten Machtstrukturen erstarrter Glaube nicht einlösen kann.

Die Kirchen in Europa, ob katholisch, evangelisch oder orthodox, haben lange

gebraucht, bis sie ein positives Verhältnis zur modernen Demokratie, zu Freiheit und Menschenrechten gefunden haben. Und auch im Islam – wenn man es gerecht betrachtet – ist dieser Prozess seit langem im Gang und ganz sicher nicht abgeschlossen.

Ich freue mich, dass es mittlerweile auch an mehreren deutschen Hochschulen Zentren für islamische Theologie gibt, an denen mit Klugheit und akademischer Rigorosität um die richtigen Antworten auf die Fragen der Zeit gerungen wird. Die dortige Ausbildung von Theologinnen und Theologen, von Religionslehrerinnen und -lehrern leistet schon jetzt einen wichtigen Beitrag zur Beheimatung islamischer Gelehrsamkeit in unserem Land. Und dieser Beitrag wird an Bedeutung gewinnen.

Statt endlos darüber zu diskutieren, ob der Islam zu Deutschland gehört, sollten wir uns vielleicht als Christen untereinander und mit unseren muslimischen Nachbarn darüber unterhalten, wie es Christentum und Islam gelingen kann, auf die Fragen der

jungen Menschen wirklich überzeugende Antworten zu geben!

Nostra aetate spricht von einem Dialog mit Klugheit – aber auch mit Liebe. Das Prinzip der universalen Brüderlichkeit – und ich darf ergänzen: Schwesterlichkeit – ist ein Kern christlicher Glaubenslehre. *Nostra aetate* nennt den ersten Brief des Johannes, in dem es heißt: »Wer nicht liebt, kennt Gott nicht.« Was für ein wichtiger, kraftvoller Satz!

Das heißt doch: Liebe, oder etwas nüchterner ausgedrückt, Empathie und Geduld müssen zumindest ein Antrieb jedes interreligiösen Dialogs sein. Denn: Nur wer sich einfühlt, wer versteht, was dem anderen lieb und teuer ist, der kann auch verständlich machen, was er selbst glaubt.

Deswegen verurteilt die Kirche in dieser Konzilsschrift »jede Diskriminierung eines Menschen [...] um seiner Rasse oder Farbe [...]«, und ausdrücklich: »seiner Religion willen [...]«.

In diesen Wochen und Monaten wird eifern und mit erodierender Vernunft über Fragen des Zusammenlebens, der Identität und der Integration gestritten.

Laut sind die zu hören, die den Islam für unvereinbar mit unserer Demokratie erklären und damit Millionen unserer Landsleute das Bürgerrecht absprechen.

Laut sind auch diejenigen, die in gewissen Gemeinden und Gruppen eine intolerante, fundamentalistische und zuweilen hass-erfüllte Deutung des Islam predigen und Antisemitismus schüren.

Und deutlich vernehmlich sind schließlich auch diejenigen, die versuchen, von außen aus anderen Ländern auf muslimische Gemeinden in Deutschland politischen und religiösen Einfluss zu nehmen, und die damit nicht die Integration befördern, sondern neue Zwietracht säen.

CIBEDO steht nicht auf der Seite dieser Lauten, sondern bei den vielen Millionen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, für die

Deutschsein und Muslimsein kein Widerspruch ist. Bei denen, die das mit ihrem Leben tagtäglich unter Beweis stellen.

CIBEDO ist unterwegs mit Papst Franziskus, der einmal gesagt hat: »Jesus ist nicht gekommen, um eine Philosophie, eine Ideologie zu lehren, sondern einen ›Weg‹, einen Weg, der gemeinsam mit ihm zurückzulegen ist, und diesen Weg erlernt man, indem man ihn beschreitet, im Gehen.«

Übersetzt in das Leitbild von CIBEDO müssten wir wohl sagen: Wo Klugheit und Liebe zusammenkommen, da bleibt kein Platz für Klischees, da bleibt kein Platz für die Ablehnung Anders- oder Nichtgläubiger, und da bleibt kein Platz für die Verächtlichmachung einer Religion und ihrer Gläubigen! Da ist das gemeinsame Wir keine bloße Verlängerung und Vervielfältigung des Ichs, sondern ein Wir, das Raum lässt für den Anderen.

In diesem Sinne leistet CIBEDO seit nunmehr 40 Jahren eine Arbeit, die weit über den interreligiösen Dialog hinausgeht, die

Friedensarbeit in unserer Gesellschaft ist. Dafür gebührt Ihnen Dank, und diesen möchte ich Ihnen heute ausdrücklich aus-

sprechen. Herzlichen Dank für das, was Sie tun. Wir werden Sie weiter brauchen!





Eindrücke von der Vesper und dem Austausch vor dem Festakt

GRUSSWORT

Monsignore Khaled Akasheh
Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog,
Vatikan

Sehr verehrter Herr Bundespräsident
Steinmeier,
Eminenz, Kardinal Reinhard Marx,
Exzellenz, Erzbischof Nikola Eterović,
liebe Brüder und Schwestern,

ich bin sicher, dass – wäre Kardinal Tauran
noch am Leben – er heute hier gewesen
wäre! Wir zollen ihm Anerkennung als
einem Mann des Glaubens und des Dialogs
und beten für seine ewige Ruhe.

Ich freue mich, bei Ihnen zu sein im Namen
des Päpstlichen Rats für den Interreligiö-
sen Dialog, und überbringe Ihnen Grüße
und Segenswünsche des Sekretärs, Bischof
Miguel Ayuso, und des ganzen Personals.
Mit Ihnen allen danke ich dem Herrn, dass
er alle, die für CIBEDO tätig waren und
sind, befähigt hat, die Aufgabe, die ihnen
anvertraut ist, zu erfüllen.



Ich möchte in Kürze einige Überlegungen
über Vergangenheit und Gegenwart anstel-
len, ohne selbstverständlich die Zukunft
auszulassen. Die muslimischen Arbeits-
migranten in Deutschland vor vierzig Jah-
ren brauchten Unterstützung als Neu-
ankömmlinge und Gläubige für ihre bür-
gerlichen, rechtlichen und religiösen Belan-
ge. Menschen mit dem Mitgefühl des guten

Samariters hielten an, boten ihre Hilfe an und zeigten sich bereit, sich weiter zu sorgen. Dies war genau die Entscheidung der Afrikamissionare – Weiße Väter, bekannt für ihre Aufmerksamkeit für Afrika und dessen ethnisch, religiös und kulturell plurale Bevölkerung. Sie verdienen unsere Wertschätzung und Dankbarkeit.

Die Aufnahme von CIBEDO durch die Deutsche Bischofskonferenz war eine Entscheidung pastoraler Klugheit und Achtung auf das, was der hl. Johannes XXIII. die »Zeichen der Zeit« genannt hat. Gott,



der in der Geschichte zur Menschheit gesprochen hat aus seiner liebevollen Fürsorge, spricht auch weiterhin, nicht durch eine neue Offenbarung, sondern durch die Geschehnisse unseres Lebens als Individuen, Gemeinschaften und Menschheitsfamilie.

Die Präsenz von CIBEDO in Frankfurt am Main war eine weitere passende Entscheidung, um auf neue Situationen und Notwendigkeiten zu antworten. Der Umstand, nah an einer theologischen Fakultät zu sein, bietet mehr Gelegenheiten zur wissenschaftlichen Betätigung und zum Austausch mit Forschenden und Lehrenden im Bereich Islam, christlich-muslimische Beziehungen und Theologie der Religionen. Die Zusammenarbeit mit Pater Christian Troll, den ich hiermit auch grüßen möchte, als Berater von CIBEDO ist Beispiel für diese Möglichkeiten.

Studium, Reflexion, Gebet, Beratung, Dialog *ad intra* sind notwendige Bedingungen für einen echten Dialog *ad extra*, der Frucht bringen kann. Wir beim Päpstlichen Rat

für den Interreligiösen Dialog bekräftigen weiterhin, dass Dialog nicht improvisiert werden kann. Alles was getan wurde, wurde unter dem Motto »mit Klugheit und Liebe« unternommen – sozusagen »zwei Beine«, die es dem Dialog ermöglichen, sich zu bewegen und seine Ziele zu erreichen. »Klugheit und Liebe« sind auch wie zwei Augen, mit denen sich ordentlich sehen lässt. Das zuletzt erschienene Dokument des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog mit dem Titel *Dialog in Wahrheit und Nächstenliebe. Pastorale Orientierungen für den Interreligiösen Dialog* bedenkt ebenfalls die Notwendigkeit von »Klugheit und Liebe«. Wie Sie wissen, verdanken wir dem Gedanken des hl. Paulus im Brief an die Epheser diese Doppelwendung, wenn er uns anweist, in der Wahrheit und der Liebe zu leben, um ganz zu Christus hin zu wachsen (vgl. Eph 4,5–10). Der große Benedikt XVI. betitelte seine Enzyklika *Caritas in veritate. Über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit*. Joseph Ratzinger empfiehlt, die Liebe in der Wahrheit zu leben.

Dass Laien die Arbeit von CIBEDO verantworten, ist nicht als Mangel an Priestern oder Ordensleuten zu deuten, sondern als ausdrücklicher Wunsch der Kirche in Deutschland und andernorts zu sehen, den Laien die Rolle im Leben und in der Sendung der Kirche zu geben, die sie verdienen. Erlauben Sie mir an dieser Stelle, den Geschäftsführer und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu grüßen.

Die Zukunft, liebe Brüder und Schwestern, braucht »Prophetie«, eine Vision. Eine solche Vision schließt Kurzsichtigkeit, Utopien, Trübsal, Pessimismus und Realitätsverweigerung aus. Ein Mensch mit Visionen beschränkt sich nicht auf Symptome, sondern geht Ursachen nach. Eine Vision erfordert Glaube, Hoffnung, einen ganzheitlichen Blick, weite Perspektiven. Zu den Leiden dieser Welt gehört sicherlich ein Mangel an Visionären und Propheten. Ganz sicher haben wir dringenden Bedarf an Visionären und Propheten!

Muslime in Deutschland, in Europa und im Westen, besonders diejenigen, die Bür-

ger und Neubürger sind, neben denjenigen ihrer Glaubensgenossen, die Einwanderer und Flüchtlinge sind, sind Geschwister als Menschen und als Gläubige des einen und selben Gottes. Es stimmt, dass wir Gott unterschiedlich sehen und auf verschiedene Weise mit ihm in Beziehung treten: »Vater unser im Himmel« drückt am besten den christlichen Glauben aus. »Islam« dagegen sollte eher als mit »Unterwerfung« mit »Hingabe«, das heißt auch »Hingabe in Gottes Hände«, übersetzt werden.

Auch wenn die Zeit es nicht erlaubt, viel mehr zu sagen, erlauben Sie mir noch einige wenige Worte: Um der Herausforderung, durchaus nicht im negativen Sinn, der Gegenwart von Muslimen in Europa zu begegnen, von denen viele europäische Muslime geworden sind, gibt es das dringende Erfordernis für Liebe, gegenseitigen Respekt, Weisheit, Offenheit, gegenseitiges Zuhören, Einhaltung der Gesetze und Rechtsstaatlichkeit, wahren Dialog – zwischen Christen und Muslimen, aber auch mit den Regierungen, Zivilbehörden und den Institutionen.



Lassen Sie uns gemeinsam in die Zukunft blicken mit Glaube und Hoffnung und für eine friedvolle Welt, in der Achtung der Würde und der Rechte jeder Person, besonders im Hinblick auf die Religionsfreiheit, und in der Sorge für das Gemeinwohl für »unser gemeinsames Haus« nach Papst Franziskus.

Gott segne CIBEDO und die Menschen in diesem Land!

GRUSSWORT

Erol Pürlü
Koordinationsrat der Muslime

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrter Herr Monsignore Akasheh,
sehr geehrter Herr Kardinal Marx,
Herr Bischof Bätzing,
sehr geehrter Herr Dr. Güzelmansur,
sehr geehrte Vertreter der islamischen
Religionsgemeinschaften,
liebe Festgemeinde,

ich möchte mich zunächst für die Einladung zum 40-jährigen Jubiläum der CIBEDO herzlich bedanken. Zugleich überbringe ich Ihnen die Grüße und die besten Glückwünsche der im Koordinationsrat der Muslime (KRM) organisierten islamischen Religionsgemeinschaften.

1978, das Gründungsjahr der CIBEDO, ist das Jahr, als mein Vater uns im Rahmen der Familienzusammenführung aus der Türkei nach Deutschland holte. Im Zuge



der Arbeitsmigration in den Sechzigern kamen viele muslimische Migranten hierher. Damals waren es die Kirchen, die sich der muslimischen »Gastarbeiter« annahmen und den Kontakt mit ihnen und ihren Einrichtungen suchten.

Die Politik stand beobachtend an der Seite und hatte selbst damals keine Integrations-

konzepte für diese Menschen, die als provisorisch betrachtet wurden. Heute sind wir sicherlich viel weiter, aber nach fast mehr als einem halben Jahrhundert noch nicht so weit, dass wir von einer strukturellen Integration des Islam sprechen können. Ich hege weiterhin die Hoffnung, dass dieser zurzeit stockende Prozess wieder ins Laufen kommt.

Die CIBEDO ist sicherlich eine der Ersten, die die Begegnung mit den Muslimen, vielmehr mit Vertretern der Moscheegemeinden als notwendig erkannten. 40 Jahre CIBEDO zeugt von Nachhaltigkeit, von der Stetigkeit und Beständigkeit Ihrer Arbeit. Dazu möchte ich Ihnen herzlich gratulieren.

Die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle hat sich schon bei ihrer Gründung zum Ziel gesetzt, die Begegnung zwischen Muslimen und Christen sowie das Zusammenleben zwischen ihren Religionsgemeinschaften zu fördern. Sie hat sich die Begegnung sozusagen auf die Fahne geschrieben und sie auch in ihren Schriften dokumentiert.

Die CIBEDO-Hefte, in denen ich auch viele Male stöbere, enthielten damals nicht nur Beiträge von Christen, sondern auch muslimische Persönlichkeiten wie mein ehemaliger Präsident Tahsin Safak – einige von Ihnen werden ihn sicherlich kennen – verfassten dort Artikel über Themen, die die Muslime und ihre Organisationen auch heute noch betreffen, wie die Beschaffenheit der islamischen Religionsgemeinschaften, Strömungen innerhalb des Islam, islamischer Religionsunterricht, Kopftuch und viele andere Themen.

Aus heutiger Sicht können wir festhalten, dass die Entscheidung zur Begegnung eine weise Entscheidung war. Gerade der Austausch zwischen Kirchen und Moscheen hat den Weg für den Dialog der Muslime mit der Politik und der übrigen Gesellschaft geebnet. Heute ist es uns umso mehr bewusst, welches Gewicht Begegnung im Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Couleur hat. Studien belegen, dass Angst und Vorurteile gegenüber anderen dort entstehen, wo kein Raum für Begegnung geschaffen wird. »Der Mensch

ist ein Feind dessen, was er nicht kennt« – so beschrieb einmal der Kalif Ali Ibn Abi Talib die Wahrnehmung von Fremdheit. Das Fremde ist auf den ersten Blick das Unbekannte, das scheinbar Bedrohliche, das Gefährliche. Auch heute scheint eine derartige Wahrnehmung vielen Menschen als Schutzmechanismus für das eigene Überleben innezuwohnen. Doch kann das Fremde per se nicht freundlich gesinnt sein?

»Ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen«, so lautet eine Bibelstelle. In einem Hadith, Ausspruch des Propheten Muhammed (F. s. m. I.), erwidert Noah auf die Frage, wie er denn die Welt finde: »Es ist wie ein Haus mit zwei Türen, durch die eine betrittst du es und durch die andere gehst du hinaus.« Sind wir denn daher nicht gleichermaßen alle Fremde auf dieser Erde? Um die Fremdheit zu überwinden, ist sicherlich der erste Schritt der Wille zur Begegnung. Begegnung ist das Fundament des Einanderkennenlernens, Begegnung ist wichtig für das gegenseitige Verständnis, Begegnung baut Barrieren und Vorurteile ab. Durch Begegnung wird der Fremde zum Nachbarn, zum

Freund, zum Vertrauten. Dafür braucht es aber Zeit und große Tugenden wie Geduld, Selbstbeherrschung und sich von Schlechtigkeiten nicht verleiten zu lassen. Hierzu heißt es in der Sure 41:34: *»Und nimmer sind das Gute und das Schlechte gleich. Erwidere (das Schlechte) mit dem Besten, und siehe da, der, zwischen dem und dir Feindschaft herrschte, wird wie ein enger Freund sein.«*

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir als Religionsgemeinschaften, aber auch die Politik haben die gemeinsame Aufgabe, den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu stärken. Vor allem in schwierigen Zeiten wie diesen dürfen wir nicht zulassen, dass unsere Gesellschaft in politische, religiöse oder ethnische Lager gespalten wird, die nur übereinander reden und nicht mehr miteinander. Daher gibt es meines Erachtens keine Alternative zur Begegnung und zum gesamtgesellschaftlichen Dialog.

In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen alles erdenklich Gute für Ihre weitere Arbeit. Dankeschön.



Kleiner Empfang für Grußredner vor dem Festakt

GRUSSWORT

Handan Aksünger-Kızıl

Institut für Islamisch-Theologische Studien,
Universität Wien

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrte Eminenz,
sehr geehrte Exzellenzen,
sehr geehrte Vertreter der
Bundesregierung,
sehr geehrte Vertreter/innen der
Religionsgemeinschaften
und sehr geehrte Gäste,

ich habe diese Einleitung dreimal umgeschrieben, um die richtigen Worte zu dem heutigen Anlass und zu der Einladung zu finden, für die ich mich insbesondere bei Dr. Timo Güzelmansur bedanken möchte. Es ist mir als eine deutsche Alevitin – aber sicherlich auch vielen der ca. 600.000 in Deutschland lebenden Aleviten – eine besondere Ehre, heute im Rahmen der 40-jährigen Jubiläumsfeier von CIBEDO sprechen zu dürfen. Denn mit einer alevitischen religiösen Identität in der Öffent-



lichkeit sprechen zu können, ist für uns keine Selbstverständlichkeit. Im Gegenteil: Die aus Furcht vor Diskriminierung mit einem Schweigegebot sozialisierten Aleviten haben erst in den europäischen Migrationsländern Ende der 1980er-, Anfang der 1990er-Jahre durch einen Emanzipationsprozess eine öffentliche Stimme gefunden.

Wenn ich mir das Gründungsjahr von CIBEDO 1978 anschau, dann sehe ich auf der einen Seite die Idee und das Engagement, den interreligiösen Dialog zwischen Christentum und Islam, aber auch das Zusammenleben von Christen und Muslimen zu fördern. Denn ein Dialog findet nicht zwischen Religionen als Institutionen, sondern vielmehr zwischen Menschen statt, die einander begegnen. Basierend auf dem Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils *Nostra aetate* gilt der Leitgedanke, den Dialog mit nichtchristlichen Religionen »mit Klugheit und Liebe« zu führen, dessen Ergebnisse wir heute in der vielfältigen Arbeit von CIBEDO sehen.

Auf der anderen Seite sehe ich eine alevitische Gemeinschaft, die zur gleichen Zeit 1978 in der Stadt Kahramanmaraş Opfer von Gewaltangriffen war. Ähnlich wie ihre armenischen, aramäischen, jüdischen und yezidischen Nachbarn galten Aleviten im Osmanischen Reich und leider bis in die heutige Gegenwart als Häretiker. Sie müssen vielerorts bis heute ihre religiösen Identitäten verheimlichen, was ich in Südostana-

tolien selbst durch persönliche Begegnungen erlebt habe. Es sind persönliche Begegnungen, worauf es ankommt.

Es ist auch die persönliche Begegnung mit Timo Güzelmansur, die mich hierher geführt hat. Zunächst seine Dissertation 2010, in der er sich als erster katholischer Theologe explizit mit dem alevitischen Gottes- und Menschenbild beschäftigt hat und dann die Einladung zu »50 Jahre Nostra aetate« 2015, wo ich den Text durch die Brille einer alevitischen Wissenschaftlerin lesen und interpretieren durfte. Wie wichtig es ist, gemeinsam bedeutende Texte einer Tradition zu lesen und offen für kritische Anmerkungen zu sein, hat mich sehr beeindruckt, lieber Timo. Das war wohl der »Moment der Verwundbarkeit«, den Hans Jochen Margull im interreligiösen Dialog sieht. Das zeigt mir, dass der interreligiöse Dialog zwar von zwischenmenschlichen Begegnungen lebt, aber auch zugleich ein Fundament des akademisch-wissenschaftlichen Arbeitens braucht, wo gegenseitiges Fragen und kritische Reflexion in einem geschützten Raum stattfinden muss. Dieses konnten

wir erfreulicherweise mit CIBEDO und der EZW in Person von Friedmann Eißler im April vergangenen Jahres an der Akademie der Weltreligionen an der Universität Hamburg im Rahmen eines Symposiums realisieren. Auch wenn ich nun an der Universität Wien bin, möchte ich gerne weiterhin eine alevitische Stimme mit Berliner Wurzeln in den Dialog mit anderen Religionen, Weltanschauungen, aber auch Säkularen in Deutschland einbringen. Denn in der alevitischen Tradition heißt es: »Der Mensch ist mit Vernunft, Verstand und Liebe ausgestattet«, um das göttliche Licht in sich wieder zu

entdecken und Vervollkommnung zu erreichen. Nur muss der Mensch dabei seinen Mitmenschen und der Umwelt gegenüber verantwortlich und einvernehmlich handeln. Somit sehe ich unter dem interreligiösen Dialog auf der zwischenmenschlichen Ebene, der Gemeindeebene, aber auch der wissenschaftlichen Ebene eine große Verantwortung und freue mich auf weitere Begegnungen und auf die Zusammenarbeit mit CIBEDO und wünsche weiterhin gutes Gelingen auf diesem Weg.

Vielen Dank!



Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft.«



Eindrücke während des Festakts

GRUSSWORT

Hamideh Mohagheghi
Institut für Komparative Theologie,
Universität Paderborn

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr geehrter Kardinal Marx,
Exzellenzen,
lieber Herr Dr. Güzelmansur,

ich gratuliere Ihnen zu 40 Jahren unermüdlicher Arbeit in der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle. Mein Dasein in Deutschland ist ein Jahr älter als CIBEDO. Das heißt: Ich bin seit 41 Jahren in Deutschland und relativ schnell hatte ich die Ehre, auch die Arbeit von CIBEDO kennenzulernen. Die katholische Kirche hat vor mehr als 50 Jahren in *Nostra aetate* eine beachtenswerte Haltung gegenüber nichtchristlichen Religionen festgeschrieben, insbesondere gegenüber dem Islam. Es war sicherlich ein mutiger Schritt, dem Islam mit Hochachtung zu begegnen – eine Religion, die über Jahrhunderte im besten Fall als Konkurrenz gesehen wurde. Die



Arbeit der CIBEDO verstehe ich als fruchtbare Folge dieser kirchlichen Haltung, die den Weg für den Dialog und die Verständigung geebnet hat.

In den letzten 40 Jahren ist viel im christlich-islamischen Dialog erreicht worden – dank des unerschütterlichen Willens und Mutes vieler Menschen – viele, die ich mit

Freude heute Abend hier gesehen habe: unter anderem natürlich an erster Stelle Pater Vöcking und Pater Troll und viele andere, denen ich heute hier begegnet bin. CIBEDO hat ganz großen Anteil an dieser Entwicklung in den letzten 40 Jahren. Vielen herzlichen Dank dafür an alle, die dafür gearbeitet haben.

Die Runden Tische der Religionen, Räte der Religionen – wir haben in diesem Jahr den ersten Bundeskongress der Räte der Religionen ins Leben gerufen – sowie das Haus der Religionen exemplarisch und in besonderer Form in Hannover sind Orte der Begegnung, Verständigung und Annäherung der Religionen und Weltanschauungen. In ihnen bemühen sich Menschen aus Überzeugung und mit Wertschätzung der Vielfalt für ein friedliches Zusammenleben. Trotz Rückschlägen aufgrund der weltpolitischen Schwankungen in unserer Gesellschaft gibt es zahlreiche Menschen, die keine Alternative zum Dialog sehen und wollen.

Auch wenn wir in einer Zeit leben, in der die Polarisierung und Spaltung Leitgedanke mancher politischen Ausrichtung ist, bin ich dankbar für eine solide Grundlage in unserer Gesellschaft: Das Grundgesetz als Verfassung gibt der Bundesrepublik Deutschland die rechtliche und politische Grundordnung und diese gibt uns allen den Rückhalt für Engagement, um ein friedliches Zusammenleben bereitzustellen.

Die Großdemonstration letzte Woche in Berlin war ein großartiges Zeichen, dass wir die Vielfalt in unserer Gesellschaft annehmen und wertschätzen im Bewusstsein, dass diese mit vielen Herausforderungen verbunden und nicht immer einfach ist.

Es ist ein historischer Moment und bedarf Mut und Entschlossenheit und Geduld – im Islam ist Geduld eine besonders angesehene Tugend –, sich besonnen und bedacht den Kräften entgegenzusetzen, die wirklichkeitsfremde Vorstellungen haben und die die Vielfalt der Religionen, Kulturen und Welt-

anschauungen als Ursache schlechthin für die komplexen Probleme deklarieren.

Für die Zukunft wünsche ich CIBEDO weitere innovative Ideen und Aktivitäten, die vielleicht auch die nichtkatholischen Personen institutionell einbinden und den Dialog in praktischer Kooperation auch institutionell ermöglichen. Das Zutrauen habe ich in CIBEDO und ich hoffe, dass es auch so kommen wird.

Möge Gott uns allen Ausdauer und Kraft schenken, um die schwierigen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu überwinden, damit wir uns gemeinsam den wirklichen und wesentlichen Belangen der Menschen widmen, vor allem denjenigen, die in Not leben und leiden – in Demut, mit Klugheit und Liebe und aus Überzeugung, dass wir alle als Mensch einander brauchen. Vielen Dank!



Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.«

FESTVORTRAG

Perspektiven für den christlich-islamischen Dialog in Deutschland*

Reinhard Kardinal Marx
Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz

Sehr verehrter, lieber Herr
Bundespräsident,
lieber Herr Dr. Güzelmansur,
meine verehrten Damen und Herren!

Nachdem schon vieles aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wurde, möchte ich wenigstens in einigen Stichworten aus Sicht der Deutschen Bischofskonferenz etwas dazu sagen, wie wir die Perspektiven für den christlich-islamischen Dialog in Deutschland weiterführen können, welche Grundlagen es gibt und welche neuen Initiativen in Gang kommen können.

Sehr dankbar bin ich für alles, was CIBEDO in 40 Jahren getan hat. 20 Jahre besteht die Trägerschaft der Deutschen Bischofskonferenz, also auch ein halbes Jubiläum. 40 Jahre



CIBEDO – herzlichen Dank an Herrn Dr. Timo Güzelmansur! Auch Pater Hans Vöcking, Dr. Barbara Huber-Rudolf, Dr. Peter Hünseler, die Vorgänger im Amt, möchte ich hier erwähnen und auch ihnen im Namen der Deutschen Bischofskonferenz ein wirkliches »Vergelt's Gott« dafür sagen.

* Für die Drucklegung wurde der frei gehaltene Vortrag geringfügig bearbeitet. Der Stil der wörtlichen Rede wurde beibehalten.

Wir haben in den vorhergehenden Reden schon gemerkt, wie wichtig diese Arbeit ist und wie unabgeschlossen, wie herausfordernd für die Zukunft. Die Zeit der 40 Jahre ist nicht spurlos an uns allen vorübergegangen und wir merken, glaube ich, deutlich: Es muss noch mehr geschehen!

Ein Jahrhundertbild war das Bild Johannes Paul II. in Assisi beim Treffen mit den Weltreligionen, 1986. Das war wie eine Vision. Wir dachten, das sei ein Anstoß und die Religionen würden im 21. Jahrhundert ein Teil der Lösung der Probleme der Menschheit sein, sie würden für mehr Frieden sorgen, die eine Menschheitsfamilie könne zusammenwachsen, gerade auch wenn die Religionen sich bemühen, aufeinander zuzugehen, miteinander ein Zeichen zu setzen. Wir alle wissen, dass es so einfach nicht gekommen ist. Dass eher, wie Vorredner gesagt haben, auch der Herr Bundespräsident, Spaltungen und Spannungen, die Angst, Identität zu verlieren, die Angst vor dem Anderen, zugenommen haben. So ist unser Eindruck.

Und trotzdem bleibt dieses Jahrhundertbild von Assisi ein Leitmotiv, für mich jedenfalls und für uns alle. Wir wissen, dass es schwierig ist und dass danach nicht alles so gekommen ist wie erhofft. Sant'Egidio versucht ja immer wieder von Neuem, dieses Bild zu revitalisieren, vor allem durch die Weltfriedenstreffen, wie dieser Tage in Bologna. Aber es braucht eben auch die nachhaltige Arbeit. Und CIBEDO ist ein Ort, an dem nachhaltig gearbeitet wird, um nicht nur Bilder für große Ereignisse zu produzieren, sondern Gesprächsfäden zu knüpfen, die dann auch Veränderungen bewirken können.

Dialog und Begegnung sind eine Chance, sind *die* Chance für eine friedliche und freie Welt. Wie sollte es auch anders gehen? Wenn es nicht möglich ist, sich zu begegnen auf Augenhöhe, zuzuhören, den Anderen zu respektieren, auch in seiner anderen Position, ohne sie selber für sich übernehmen zu müssen, dann fehlt die Grundlage für den Dialog. Manche missverstehen den Dialog, als gebe es dann keine Wahrheitsansprüche mehr, als müsse man zu einem

relativistischen Religionsverständnis kommen. Davon ist ja gar nicht die Rede. Aber ohne Anerkennung des Anderen als Anderen kann kein Dialog geführt werden. Diese Grundvoraussetzung ist in jedem Dialog notwendig, auch im religiösen Dialog.

Wir spüren, dass diese Herausforderung größer geworden ist; die Themen Migration und Integration sind genannt worden. Ein unabgeschlossenes Thema. Was heißt Integration? Darüber diskutieren wir schon Jahrzehnte. Aber: Ohne Dialog, ohne Miteinander wird es nicht gehen. Gerade auch im Blick auf den Dialog des Christentums mit dem Islam sind wir neu gefordert. Denn bei den frühen Ansätzen eines Dialogs mit allen Religionen haben wir vielleicht auch

gelernt, dass wir uns konzentrieren müssen und dass ein Dialog auch strukturiert sein muss und nicht nur allgemein stattfindet, über alle Unterschiede hinweg. Für uns besonders herausfordernd in unserem Land ist der Dialog zwischen Christentum und Islam. Da sind wir neu gefordert. Der Dialog muss dazu führen, dass wir das Gegenüber hinter uns lassen, auch das Nebeneinander, und zu einem Zueinander finden.

CIBEDO leistet hier einen außerordentlich wichtigen Dienst, der auch weitergeführt werden muss, gerade in einer Zeit, in der es wieder üblicher geworden ist, auch gerade den Islam anzugreifen. Selten bekomme ich so viele negative Zuschriften wie in den Fällen, wenn etwas Positives gesagt wird über



Dies bedeutet, dass Christen mit einer offenen Einstellung in den Dialog mit den Anhängern anderer Religionen treten und diese im friedvollen Geist immer im Blick auf den Inhalt ihres Glaubens herausfordern sollen. Aber auch Christen müssen sich selbst befragen lassen.«

den Kontakt mit den Muslimen. Bei jeder Grußbotschaft zum Fastenmonat Ramadan, die der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht, kommen Briefe, die fragen, warum ich das tue. Das ist stärker geworden, meinem Eindruck nach, und das macht mich unruhig. Umso wichtiger ist es, dass wir hier Wege suchen. Und ich bin sehr dankbar dafür, dass der Bischof von Limburg mit einer Unterkommission der Deutschen Bischofskonferenz jetzt auch neue Initiativen entwickelt, die weiterführen.

Was sind die Wege, Umwege und Holzwege des Dialogs der Religionen? Einige Punkte will ich nennen.

Zuerst ist da einmal die Unklarheit des Religionsbegriffs. Ich glaube, Cicero hat ihn erfunden; es ist ein Sammelbegriff, der wenig aussagt, den wir aber ständig benutzen und den wir auch benutzen müssen. Auch bei den staatskirchenrechtlichen und religionsrechtlichen Fragen. Aber er sagt nicht viel aus. Wenn man die ganze Palette der Religionen, alle Spielarten der Religio-

nen anschaut, ist es eher ein unklarer Begriff, den wir genauer anschauen müssen, wenn wir über Religionen reden und den Dialog



der Religionen. Und deswegen, glaube ich, muss man versuchen, strukturierter auf die einzelnen Religionen zuzugehen.

Ein zweiter Punkt: Der Monotheismus ist eine Offenbarungsreligion. Die Monotheismen sind Offenbarungsreligionen. Das ist eine Chance und eine Schwierigkeit. Der Herr Bundespräsident hat es eben gesagt: »Lies!« Es geht um Offenbarung, die sich

in Texten niederschlägt. Das ist ja auch im Christentum und im Judentum so. Wir haben einen Text, auf den wir uns beziehen. Wir haben Menschen, die etwas bezeugen. Wir haben eine Reflexion über eine Wirk-



lichkeit, die zu uns spricht. Die nicht irgendwo ist, sondern zu uns spricht: »Und Gott sprach«. Das ist ein entscheidender Punkt. Insofern gibt es auch einen Ort der Verständigung, aber eben auch die Diskussion um die Wahrheit; und die ganze Frage des Relativismus entzündet sich an diesem Punkt. Oder auch die Diskussion, die Jan Assmann

in besonderer Weise geführt hat: ob Monotheismen gewaltträchtiger sind, weil sie Wahrheitsansprüche noch deutlicher aussprechen als Religionen, die mit einem eher offenen Gottesbegriff umgehen – von einem Gott, der nicht spricht, der keine Meinung hat, der keine Ziele hat.

Das können wir gemeinsam besprechen in einem Dialog. In diesen Fragen sind wir auf einem gemeinsamen Feld. Wichtig ist, dass wir hier auch sehen: die Differenz von Schöpfer und Geschöpf. Unsere Offenbarungsreligionen – Judentum, Christentum und Islam – gehen davon aus, das heißt: Es gibt eine Differenz von Gott und Welt. Das ist ganz wichtig. Gott ist nicht ein Teil der Welt, er ist der Andere, der zu uns spricht. Auf dieser Grundannahme kann man sich darüber austauschen, was er sagt und wie er es sagt. So sehe ich es jedenfalls.

Was auch in allen drei Religionen da ist und eine Grundlage für den Dialog aus meiner Sicht – Sie haben es eben angedeutet im Blick auf die Armen –, ist die Vision, die ganze Menschheit in den Blick zu nehmen.

Das gilt für alle Offenbarungsreligionen. Der Schöpfer der Welt schaut auf die ganze Schöpfung, nicht auf einige wenige. Deswegen sind die Einheit der Menschheitsfamilie und die grundsätzliche Überzeugung, dass hier eine Gemeinsamkeit besteht, aus meiner Sicht auch eine Voraussetzung und auch ein Weg des Dialogs: darüber zu sprechen, was es denn bedeutet, dass dieser Schöpfer auf alle zugeht.

Denn der Name »Abrahamitische Religionen« ist ja relativ jung, wahrscheinlich in den 50er-Jahren entstanden. Kardinal Lehmann hat in einer genauen Studie einmal nachgeforscht, wo der Begriff eigentlich herkommt. Das Konzil hat das Wort ja aufgegriffen und es ist gar nicht so einfach, den Weg der Begriffsbildung nachzuvollziehen.

Dieser Begriff »Abrahamitische Religionen« ist ja aufgenommen worden von allen Religionen, von allen drei Religionen, insofern scheint er auch einer inneren Stimmigkeit zu folgen; und Abraham ist ja ein Segen für alle Völker – für *alle* Völker. Abraham ist nicht auserwählt für sich, sondern Abraham ist ein Segen für *alle* Menschen.

Und ein Weiteres: Zum Dialog der Religionen, gerade zwischen Islam und Christentum, gehört, dass Mission und Dialog kein Gegensatz sind. Die Freiheit, die Religion wählen und auch wechseln zu können, ist eine Grundvoraussetzung für den Dialog. Nicht, dass der Andere gezwungen wird zu einer Religion, sondern dass alle Religionen auch Einladungen sind an alle Menschen, diesem Weg zu folgen, friedlich und in frei-



Der Dialog verlangt sowohl von Seiten der Christen als auch von Seiten der Anhänger anderer Religionen eine ausgewogene Haltung. Sie sollten weder zu arglos noch zu kritisch sein, aber offen und aufnahmebereit.«

er Entscheidung, ist eine Selbstverständlichkeit. Das ändert nichts an der Wichtigkeit des Dialogs und der Dialog schließt eben, wie wir im katholischen Bereich sagen, Evangelisierung nicht aus. Aber es geht nicht um falschen Proselytismus, der im Grunde



jeden Dialog zerstört, indem ich dem Anderen schon unterstelle, dass er eigentlich nur Unwahrheiten und Unsinn von sich geben könne und nur auf der einen Seite die ganze Wahrheit ist. So kann ein Dialog, glaube ich, nicht sinnvoll sein.

Ein weiterer Punkt, der für die Dialogentwicklung wichtig ist, ist der säkulare Staat. Ich weiß, das ist ein sehr schwieriger Punkt. Der Herr Bundespräsident hat darauf hingewiesen, dass es auch für die Kirchen bis heute eine Herausforderung ist, zu begreifen, dass der säkulare Staat auch ein Segen ist, nicht etwas, das uns bedroht. Wenn er Rechtsstaat ist und Demokratie, das setze ich einmal voraus, dann ist es wichtig, dass der säkulare Staat dafür sorgt, dass Religionsfreiheit herrscht, dass nicht eine Religion allein bestimmt. Es hat aber lange gedauert, bis wir das verstanden haben, auch als Kirche, gerade als katholische Kirche. Und dass es wichtig ist, dass die Religionen auch vom säkularen Staat etwas lernen können und müssen, etwa in ihrer administrativen und rechtlichen Kultur, wie wir aktuell gerade wieder sehen im Blick auf die Missbrauchsthematik. Dass wir auch auf das Niveau kommen, das notwendig ist, auch menschenrechtlich. Dass die Stimme Gottes, wie wir eben gehört haben, nicht nur bei uns zu hören ist, sondern in den Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums, und dass deswegen der säkulare Staat letztlich

eine Grundvoraussetzung ist für die Religionsfreiheit und auch für eine gute Entwicklung der Religionen und des Miteinanders der Religionen.

Nicht Säkularismus, nicht die Verdrängung des Religiösen aus der Öffentlichkeit, nicht die Reduzierung der Religionen auf private Gefühle, auf irrationale Emotionen, sondern die Anerkennung der Wichtigkeit der Religionsgemeinschaften, die dann natürlich, wie es der Herr Bundespräsident gesagt hat, selbstreflexiv sein müssen, selbstkritisch sein müssen, sich wissenschaftlichen und rechtlichen Standards auch unterwerfen müssen, auch in ihrem inneren Bereich. Das ist ein wichtiger Punkt, unbeschadet der Frage der dogmatischen Wahrheit und der Überzeugung, wie die Glaubenslehre zu sein hat.

Aber in bestimmten Bereichen hat der Staat, denke ich, schon das Recht, auch zu sagen: »Hier müsst ihr euch öffnen, hier müsst ihr anschlussfähig sein, hier müsst ihr« – ich denke an den Religionsunterricht – »wissenschaftliche Standards einhalten im Cur-

riculum.« Und in vielen anderen Bereichen hat uns das eigentlich, darf ich einmal sagen, in unserer Entwicklung gutgetan, dass wir in einer guten Kooperation mit dem säkularen Staat unsere Positionen vertreten können.



Dazu gehört eben die Freiheit der Religionen, die Religionsfreiheit, ich habe es schon genannt. Wie können wir einen Dialog führen untereinander, zwischen den Religionen, wenn der Partner durch politische Druckmaßnahmen in eine Richtung gedrängt wird, wenn er nicht frei ist? Religionsfrei-

heit bedeutet: Ich entscheide, welche Religion ich habe. Religionsfreiheit bedeutet, die Religion darf öffentlich auch institutionell auftreten, mit ihrer Autonomie im Rahmen der Rechtsordnung.

Aber Religionsfreiheit heißt auch: Die Religion ist frei von politischen Einflüssen, und zwar jeder Art. Im Inland und vom Ausland her. Das ist wichtig. So sehr ich den säkularen Staat als eine Korrektur positiv gesehen habe, so sehr muss ich das unterstreichen. Die katholische Kirche hat ja in Europa einen langen Kampf geführt, damit die Freiheit der Kirche auch gewährleistet ist und damit nicht Politiker bestimmen, was und wie Religion sein soll. Dann sind wir auf einem falschen Weg. Das ist eine Grundvoraussetzung.

Benedikt XVI. hat immer wieder die Bedeutung von Glaube und Vernunft herausgestellt. Ich kann einfach nur das unterstreichen, was hier in anderen Worten der Herr Bundespräsident gesagt hat. Deswegen können wir kaum einen Dialog strukturiert führen, wenn es nicht begleitend eine wissen-



schaftliche Theologie gibt. Das gilt für den Dialog zwischen Christentum und Judentum und zwischen Christentum und Islam in besonderer Weise. Eben für die Monotheismen, die Abrahamitischen Religionen, die auch auf Texte bezogen sind. Und diese Texte müssen kritisch befragt werden, sie müssen begleitet werden durch wissenschaftliche Theologie.

Glaube und Vernunft gehören zusammen, sie ersetzen sich nicht. Die Vernunft braucht den Glauben, die Öffnung auf eine Frage

hin, die über die Vernunft hinaus geht – so sagt Benedikt XVI. –, sonst wird die Vernunft auch pathologisch. Aber der Glaube wird pathologisch und fundamentalistisch, wenn er sich nicht der Vernunft stellt. Und zwar auch im Blick auf die innere Organisation der Kirche selbst und des Glaubens selbst und der Religion selbst. Wenn das nicht möglich ist, ist es schwer, einen Dialog zu führen.

Deswegen bin ich immer noch bei dem Punkt: Was sind eigentlich Voraussetzungen eines Dialogs, damit wir weiterkommen?

Ich denke, wir sollten trennen, das ist eben gesagt worden, zwischen dem interreligiösen und dem interkulturellen Dialog. Der interkulturelle Dialog, Sie haben es angedeutet, wird auch vom Staat mitgeführt. Ich denke, das hat seine Berechtigung, dass der Staat den interkulturellen Dialog fördert. Im interreligiösen Dialog, wo es auch um die Fragen geht, die ich eben angesprochen habe, sind, denke ich, die Religionsgemeinschaften gefordert und nicht der Staat. Aber dass es den Runden Tisch gibt, um zu klären, wie wir Integration voranbringen können, ist wichtig. Daran wollen wir als Kirche gerne mittun, wir wollen gerne mithel-



Die wahre Offenheit schließt ein, mit einer klaren und frohen Identität in den eigenen tiefsten Überzeugungen fest zu stehen, aber »offen [zu] sein, um die des anderen zu verstehen«, »im Wissen darum, dass der Dialog jeden bereichern kann«. Eine diplomatische Offenheit, die zu allem Ja sagt, um Probleme zu vermeiden, nützt uns nicht, da dies eine Art und Weise wäre, den anderen zu täuschen und ihm das Gut vorzuenthalten, das man als Gabe empfangen hat, um es großzügig zu teilen.«

fen, wo wir gefordert sind und wo wir eingeladen werden, und das ist ja oft der Fall.

Es ist ein Dialog – so haben wir gehört –, wie wir es auch in der Ökumene unter uns Christen gelernt haben: des Lebens, der Liebe und der Wahrheit – auf diesen Ebenen.

Der Dialog des Lebens: dass wir in praktischer Gemeinschaft miteinander sind, in den Pfarreien, den Moscheegemeinden – da kann noch mehr geschehen, von beiden Seiten, denke ich.

Der Dialog der Liebe: Ich habe im Reformationsgedenkjahr 2017 gesagt, dass es ohne das Element der Freundschaft kein Verstehen gibt. Das sagt schon Aristoteles.

Man kann einen Dialog nicht führen ohne Zuwendung, ohne Interesse am Anderen. Ohne Freundschaft gibt es kein Verstehen. Deswegen ist es so wichtig, den Dialog der Liebe zu führen. Und wenn wir einen Dialog führen, dann ist wichtig, uns auf den Anderen wirklich einstellen zu wollen und nicht nur das zu suchen, was bei ihm schlecht ist. Sondern wie Thomas von Aquin, der große Theologe im Mittelalter, sinngemäß gesagt hat: »Das, was beim Gegner, beim Anderen gut ist, was stark ist, hervorheben und sehen.« Das ist Freundschaft.

Und dann der Dialog der Wahrheit: Auf der Ebene geht es dann auch um theologische Fragen.



Die heiligen Schriften des Islam bewahren Teile der christlichen Lehre; Jesus Christus und Maria sind Gegenstand tiefer Verehrung, und es ist bewundernswert zu sehen, wie junge und alte Menschen, Frauen und Männer des Islams fähig sind, täglich dem Gebet Zeit zu widmen und an ihren religiösen Riten treu teilzunehmen.«

Auf diesen drei Ebenen hat CIBEDO großartig gewirkt und wird großartig weiterwirken.

Der hoffnungsvolle Beginn von *Nostra aetate* ist bisher heute von jedem Redner und jeder Rednerin zitiert worden; also muss es ein starker Text sein. Ich kann mich daran erinnern, als ich ihn zum ersten Mal gelesen habe als Student. Es hat mich sehr beeindruckt, auch gerade diese Stelle. Für uns war das neu. Meine erste reale Begegnung mit dem Islam war im Süden Ägyptens, als ich morgens in einer kleinen Hütte aufwachte. Wir waren mit jungen Priestern unterwegs und dann hörte ich morgens um vier Uhr, glaube ich, »Allahu akbar«. Und dann dachte ich bei mir: Was heißt das denn eigentlich? Das wusste ich nicht sofort. »Gott ist groß.« Da dachte ich, welch ein wunderschönes Morgengebet um vier Uhr morgens: »Gott ist groß.« Das war meine erste Begegnung mit einem Muezzin. Das gab es in unserer Welt in Geseke noch nicht, einen Muezzin, der gerufen hätte.

Dieser hoffnungsvolle Beginn von *Nostra aetate* ist im Grunde ins Stolpern geraten, ist nicht mehr so schwungvoll da. Kardinal Tauran vom Päpstlichen Rat war ein Vorreiter des Dialogs. Wir haben immer wieder Schwierigkeiten gehabt, den Weg weiterzugehen. Und darum muss, glaube ich, wieder von diesem wohlwollenden Blick von *Nostra aetate* aus weitergeschaut werden.

Heutzutage ist die neue Suche nach Identität stark, die Angst vor dem Anderen, ich habe es bereits gesagt. Wir erleben neue Radikalisierungen. Zwei große Gefahren für die Religionen, für alle Religionen, sind, glaube ich, der Fundamentalismus und die Instrumentalisierung. Diese Tendenzen sehen wir in allen Religionen.

Offensichtlich ist unsere Welt tatsächlich ein wenig in Unruhe und sucht Sicherheiten und Identitäten, Kohärenz, Kohäsion. Religion ist natürlich ein unglaubliches Schwungrad dafür: emotional, traditionell, kulturell. Und deswegen lassen sich Religionen leicht benutzen, vor allem wenn sie fundamentalistisch verengt werden. Schwarz-

Weiß-Denken, Verschwörungstheorien, Angst vor dem Anderen schüren, einfache Antworten auf schwierige Fragen geben – das ist eine Art religiöser Populismus, den manche Religionsvertreter mitmachen.

Die Instrumentalisierung der Religion für politische Zwecke ist die zweite Gefahr: Ich hätte nicht gedacht vor zwanzig Jahren, vor fünfzehn Jahren, dass die Religion in diesem Sinn eine Renaissance erlebt, dass neu entdeckt wird, wie Religion politisch benutzt werden kann. Und das müssen wir gemeinsam vermeiden. Religion darf nicht benutzt werden für politische Zwecke. Gott darf nicht benutzt werden vom Menschen. Das ist einer der Kerngedanken der großen islamischen und auch der christlichen Traditionen. Also müssen wir neu aufmerksam sein. Und da sitzen wir gemeinsam in einem Boot.

Auch nach all diesen Entwicklungen und Tendenzen halten wir fest am Dialog. Wir halten fest daran. Und dafür steht CIBEDO. Deshalb möchte ich Euch sehr ermutigen, dass wir diesen Dialog weiterführen und dass dieser Dialog zu einem Vertrauen führt,

zu einer Freundschaft führt, zu einem Miteinander, das auch kritische Fragen zulässt. Nur wenn man sich nahekommmt, kann man sagen, was man auch kritisch am Anderen sieht. Deswegen ist es so wichtig, dass wir diesen Dialog fortsetzen. Die Religionen, das wünsche ich mir, sollen nicht Teil des Problems sein bei der Frage des Zusammenhalts der Gesellschaft, sondern Teil der Lösung. Und daran sollte auch CIBEDO mitarbeiten und wir als Christen. Und wir hoffen, dass – der übergroße Teil der Muslime ist ja auch dieser Meinung – wir immer wieder im Islam Gesprächspartner finden, die sich diesem Auftrag – Sie haben es ja sehr deutlich gesagt – anschließen, dass wir gemeinsam ein Beitrag sind zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Ich will abschließen mit den Perspektiven. Was kann man noch hinzufügen? Ich glaube, es ist wichtig, die Dialogwege noch einmal zu klären, noch einmal neu zu justieren. Wo stehen wir? Wir haben einen Weg hinter uns, vierzig Jahre. Wir haben *Nostra aetate*. Aber wir spüren auch: Es gibt neue Fragen, es gibt neue Probleme. Und deswe-

gen ist es wichtig, einmal zu überlegen, wo es strukturierte Dialoge gibt, die wir weiterführen müssen. Und auf welcher Ebene sollen sie geführt werden? Was bedeutet das für die Pastoral? Können wir auch dort Begegnungen in Gang bringen? Ich weiß, dass im muslimischen Bereich auch überlegt wird: Wie wird Seelsorge im muslimischen Bereich gemacht? Da brauchen wir, glaube ich, auch Gespräche und Miteinander, was man darunter versteht, unter »Seelsorge«. Haben wir einen gemeinsamen Begriff von Seelsorge? Ich weiß das nicht, denn ich bin nicht in den einzelnen Punkten intensiv im Gespräch.

Und ein weiterer Punkt ist die theologische Begegnung: Das halte ich für eine große Chance. Wer hätte 1978 gedacht, dass wir mittlerweile so viele islamwissenschaftliche Lehrstühle in Deutschland haben würden? Da muss ich die akademische Theologie wirklich aufrufen und auch herzlich danken, dass die Theologieprofessoren, die evangelischen und katholischen und die islamischen, sich auf den Weg machen, miteinander reden und das vorantreiben. Theo-

logie muss da vorangehen und in enger Verbundenheit mit unserer Unterkommission und auch mit CIBEDO weitergehen und die Voraussetzungen im Blick behalten, die ich genannt habe.



Und ein Zweites möchte ich sagen für die Zukunft: Wir müssen gemeinsam aufstehen, Muslime und Christen, die hier besonders gefordert sind, gegen jede Form von Hass und jede Form von religiös motivierter Gewalt. Gemeinsam sollten wir einen Weg finden, uns öffentlich immer wieder zu Wort zu melden und auch im Inneren

unserer Gemeinschaften dafür zu sorgen, dass hier Hass und Diskriminierung, Dialogverweigerung und Feindschaft keinen Platz haben. Das gilt gerade für den Antisemitismus! Gerade da ist ein Knackpunkt! Aber auch Stellung nehmen gegen eine hass-erfüllte Islamophobie, die jedes Miteinander unmöglich macht. Auch hier ist ein Punkt, den wir besonders ins Auge fassen müssen, Muslime und Christen gemeinsam: dass wir gegen die Propheten der Angst aufstehen.

Am Ende ergeht die Bitte an unsere muslimischen Partner und an CIBEDO, den Weg weiterzugehen, neue Wege zu erproben. Wir haben viele Aufgaben vor uns. Mit großem Interesse sehe ich, was CIBEDO macht und was unsere Unterkommission tut. Ich glau-

be, da ist vieles mehr zu tun, und ich will Euch ein herzliches »Vergelt's Gott« sagen.

Aus Rom kamen Visionen – Monsignore, danke für die Visionen. Wir freuen uns, wenn aus Rom Visionen kommen. Also sage ich einmal, was ich für eine Vision habe. Was wird in zehn Jahren sein, wenn wir Fünfzigjähriges feiern? In zehn Jahren, wer sitzt dann hier? Sitzen dann friedlich nebeneinander Aleviten, Schiiten, Sunniten? Imame, Professoren, Priester, Bischöfe, Kardinäle? Ich hoffe, dass dann der Kreis noch bunter ist, noch mehr von beiden Seiten her Islam und Christentum repräsentiert sind als heute Abend. Aber da haben wir noch einen Weg zu gehen. Wir arbeiten daran. Danke Ihnen und Gottes Segen.



Dieser interreligiöse Dialog ist eine notwendige Bedingung für den Frieden in der Welt und darum eine Pflicht für die Christen wie auch für die anderen Religionsgemeinschaften.«

Impressum

Herausgeber:
CIBEDO e. V., Frankfurt am Main 2019



Christlich-Islamische Begegnungs- und
Dokumentationsstelle e. V.
Arbeitsstelle der Deutschen
Bischöfskonferenz
Offenbacher Landstr. 224
60599 Frankfurt am Main
Fon 069 726491 | Fax 069 723052
info@cibedo.de | www.cibedo.de

Bilder:
Gordon Welters / KNA-Katholische
Nachrichten-Agentur GmbH, Bonn,
Deutschland

Satz und Layout:
Markus Schmitz, Büro für typographische
Dienstleistungen, Altenberge